

FLÜKoS

Kompetenzzentrum Flucht, Trauma und Behinderung im Kontext Schule

Diagnostik

>> **Sonderpädagogische und Traumadiagnostik im Kontext von Fluchterfahrungen**

Kinder und Jugendliche mit Fluchterfahrungen benötigen in der Schule häufig besondere Unterstützung, die über den Erwerb der deutschen Sprache hinausgeht. Einige der wichtigsten Gründe dafür sind hoch diskontinuierliche Bildungsbiografien, hohe familiäre und emotionale Belastungen im Kontext sequentieller Traumatisierung sowie die aufenthaltsrechtliche Situation, die nicht selten zu mehreren Schulwechseln innerhalb der Ankunftszeit in Deutschland beiträgt.

Obwohl schulstatistische Angaben bis auf wenige lokale Ausnahmen fehlen, deuten Rückmeldungen aus der Praxis darauf hin, dass für Schüler:innen mit Fluchtgeschichte vermehrt sonderpädagogische Feststellungsverfahren in verschiedenen Förderbereichen angestrebt und durchgeführt werden. Diese Karteikarte fokussiert besonders die sonderpädagogischen Förderbedarfe „Lernen“, „emotional-soziale Entwicklung“ und „geistige Entwicklung“.

Der Hintergrund der angestrebten und/oder realisierten Feststellungsverfahren für sonderpädagogischen Förderbedarf ist dabei fast immer in einem Wechselspiel personaler und struktureller Bedingungen zu suchen: Auf der personalen Ebene können einige der Kinder und Jugendlichen mit Fluchterfahrung die schulischen Anforderungen nicht erfüllen, entwickeln sich nicht oder kaum weiter und / oder zeigen auf der Verhaltensebene Symptome, die für die schulischen Fachkräfte im Regelunterricht kaum bewältigbar erscheinen. Auf der strukturellen Ebene fehlen ohne zugewiesenen Förderbedarf häufig angemessene Unterstützungsmöglichkeiten, weshalb sich die Fachkräfte in Folge der Zuweisung eines Förderbedarfs eine bessere Ressourcenausstattung v.a. in professioneller Sicht erhoffen.

Hierbei stellen sich jedoch einige Fragen, die keine einfachen Antworten zulassen, jedoch von den beteiligten Fachkräften gut reflektiert werden sollten. Einige dieser Fragen sind nicht fluchtspezifisch, sondern gelten generell im Kontext von sonderpädagogischen Feststellungsverfahren:

1. Liegen tatsächlich diagnostische Verfahren und Instrumente vor, die sprachlich und emotional für die / den betreffende:n Schüler:in verständlich sind bzw. denen er:sie sich stellen kann?
2. Was genau wird im Kontext der Diagnostik gemessen und ist dies nach professioneller Einschätzung der dieses Kind / Jugendlichen langjährig kennenden Fachkräfte tatsächlich der Kern der Entwicklungsbeeinträchtigung? Wird also etwa der IQ gemessen (ein ohnehin problematisches Konstrukt), die Fachkräfte erkennen hingegen eine emotionale Lernblockade, so führt die Diagnostik in die Irre.
3. Wie kann möglichst nachhaltig sichergestellt werden, dass die Zuweisung eines Förderbedarfs nicht zu einer zusätzlichen Stereotypisierung und Festschreibung als „lernbeeinträchtigt“ oder „kognitiv beeinträchtigt“ führt, sondern eine Aberkennung des Förderbedarfs jederzeit möglich ist?

Hinzu kommen einige spezifische Fragestellungen, die im Kontext von sonderpädagogischen Feststellungsverfahren bei geflüchteten Kindern und Jugendlichen Beachtung finden müssen:

4. Wie lassen sich die emotionalen Belastungen, die immer auch das Lernen beeinflussen (siehe Karte „Lernen unter den Bedingungen von Trauma“), in einem sonderpädagogischen Feststellungsverfahren abbilden?
5. Wie kann – insbesondere bei Feststellung des Förderbedarfs „geistige Entwicklung“ – sichergestellt werden, dass die scheinbar erhebliche kognitive Beeinträchtigung nicht eher Ausdruck massiver traumatischer Erfahrungen ist, zu denen im Übrigen auch die aktuelle Aufenthaltssituation und rassistische Diskriminierungen gehören?

Ein weiterer Aspekt von Diagnostik bei Kindern und Jugendlichen mit Fluchterfahrungen ergibt sich in der Zusammenarbeit mit der Kinder- und Jugendpsychiatrie und psychologischen Beratungsstellen. Die Zusammenarbeit ist grundsätzlich sehr hilfreich. Vorsicht ist allerdings geboten bei psychologisch-psychiatrischer Traumadiagnostik. Die entsprechenden Verfahren, z.B. das Essener Traumainventar, sind nicht selten in der Durchführung mit erheblichen Belastungen für die jungen Menschen verbunden. Da sie zudem alle auf die gängige Diagnose „Posttraumatische Belastungsstörung (PTBS)“ ausgerichtet sind, erkennen sie langfristige Extrembelastungen und v.a. die damit verbundenen Bedürfnisse junger Menschen kaum oder gar nicht.

Viel wichtiger und vor allem pädagogisch zielführender als diese Art der Diagnostik (von der sich Schulen oft Hinweise und Tipps für die pädagogische Arbeit erhoffen, was aber nie oder fast nie der Fall ist), ist ein pädagogisches Fallverstehen.

Empfehlungen für die Praxis

Nochmals: Auf die oben gestellten Fragen gibt es keine einfachen Antworten. Fachkräfte und Schulen müssen gut abwägen. Aus einer kind- bzw. jugendlichenfokussierten Sicht spricht meist Vieles gegen ein sonderpädagogisches Feststellungsverfahren in den genannten Förderbereichen, zu unklar sind die Wechselwirkungen zwischen emotionalen Belastungen, diskontinuierlichen Bildungsbiografien und ggf. manifesten Beeinträchtigungen. Zudem sind die Stigmatisierungseffekte durch Zuweisungen von Förderbedarfen in den allermeisten Fällen erheblich. Aus einer ressourcenbezogenen Perspektive wiederum spricht nicht selten Vieles für die Zuerkennung eines Förderbedarfs. Dies kann ja dann auch dem einzelnen Kind oder Jugendlichen helfen. Und nur, wenn diese erwartbare Unterstützung so passgenau, nachhaltig und v.a. die emotionale Dynamik fokussierend ist, dass langfristig die Entwicklungschancen des / der Schüler:in erhöht werden, sollte die Entscheidung für eine Zuerkennung des Förderbedarfs getroffen werden.

In der Zusammenarbeit mit psychologischen und psychiatrischen Einrichtungen sollte die pädagogische Perspektive auf Trauma selbstbewusst vertreten werden. Die gängigen Diagnostik-Verfahren erfassen die langfristigen traumatischen Belastungen geflüchteter Kinder und Jugendlicher i.d.R. nicht. Viel wichtiger als eine PTBS-Diagnose ist deshalb die interdisziplinäre professionelle Zusammenarbeit, um in der Schule und in der außerschulischen Unterstützung sichere Orte und korrigierende Beziehungserfahrungen für die hoch belasteten Kinder und Jugendlichen zu gewährleisten.

Tipps zum Weiterlesen

El-Mafaalani, A. & Massumi, M. (2019). Flucht und Bildung: frühkindliche, schulische, berufliche und non-formale Bildung. Online unter: <https://flucht-forschung-transfer.de/wp-content/uploads/2019/06/SoR-08-El-Mafaalani-WEB.pdf> (25.08.2021)

Zimmermann, D. & Lindner, A. (2021): Fluchterfahrungen, Traumatisierungen und die Bedeutung des Fallverstehens als pädagogische Diagnostik. In: Piegsda, F.; Bianchy, K.; Link, P.-C.; Steinert, C.; Jurkowski, S. (Hrsg.) (2022): Diagnostik und pädagogisches Handeln zusammendenken. Beispiele aus den Bereichen Emotionale und soziale Entwicklung. Sprache und Kommunikation (im Erscheinen). Baltmansweiler: Schneider.

Zimmermann, D. (2017): Traumabezogene Diagnostik - Überlegungen zu einem umstrittenen Aspekt pädagogischer Professionalität. In D. Zimmermann, H. Rosenbrock & L. Dabbert (Hrsg.), *Praxis Traumapädagogik. Perspektiven einer Fachdisziplin und ihrer Herausforderungen in verschiedenen Praxisfeldern* (Grundlagentexte Soziale Berufe, S. 94–107). Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

Über das Projekt

Das Kompetenzzentrum Flucht, Trauma und Behinderung (FluKoS) der Humboldt-Universität zu Berlin unterstützt Fachkräfte in der schulischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen mit Fluchtgeschichte. Im Fokus stehen Schüler:innen mit vermutetem oder diagnostiziertem sonderpädagogischen Förderbedarfen. Deshalb legt FluKoS einen Fokus auf die Spezifika der Förderschwerpunkte und verbindet sie mit den flucht- und traumaspezifischen schulischen Herausforderungen.

Unser Angebot umfasst Weiterbildungsseminare für Fachkräfte, die in der Schule mit geflüchteten Kindern und Jugendlichen arbeiten, sowie eine Projektwebseite zur Vernetzung von Akteur:innen im Handlungsfeld Flucht – Trauma – Behinderung.



Dieses Projekt wird aus Mitteln des Asyl-, Migrations- und Integrationsfonds kofinanziert.

<https://www2.hu-berlin.de/kora/flukos/> | flukos.reha@hu-berlin.de